

«Uni Basel war spät dran, und besonders restriktiv»

Frauenstudium Sibylle von Heydebrand hat das Leben der ersten Baselbieter Studentin und Ärztin Anna Köttgen erforscht

VON BOJAN STULA

Sibylle von Heydebrand, Anna Elisabeth Köttgen immatrikulierte sich vor genau 120 Jahren als erste Baselbieterin überhaupt an der Basler Uni. Ist das im europäischen Vergleich eher früh oder spät?

Sibylle von Heydebrand: Das Frauenstudium verbreitete sich in Europa in den 1860er-Jahren. Die Universität Zürich spielte dabei eine Vorreiterrolle: Frauen waren ab 1840 als Hörerinnen und ab 1867 zum Studium zugelassen. Die Studentinnen kamen jedoch vorwiegend aus Russland, wo der Frauenbildung grosse Bedeutung zuerkannt wurde, Frauen aber nur beschränkt an die Universitäten zugelassen wurden. Eine Sonderstellung hatten Universitäten in Italien: 1678 erwarb an der Universität von Padua weltweit die erste Frau ihren Dokortitel.

Wieso dauerte es dann in Basel so lange?

In Basel wurde der Andrang der Russinnen an den übrigen Schweizer Universitäten argwöhnisch beobachtet und negativ bewertet. Daher dauerte es bis 1890, bis erstmals eine Frau an der Universität Basel zum Studium zugelassen wurde. Die älteste Universität der Schweiz war somit eine der letzten, die ihre Tore für Frauen öffnete.

Was sagt das relativ späte Datum über die Lage der gebildeten Baselbieterinnen Ende des 19. Jahrhunderts aus? Welche gesellschaftlichen Perspektiven hatten diese?

Bezeichnend ist, dass die ersten Baselbieter Studentinnen Anna Elisabeth Köttgen und Serena Buser wie auch ihre beiden Kolleginnen aus dem Stadtkanton nicht der Oberschicht, sondern der Mittelschicht entstammten. Köttgens Vater war Gerber, ihre Eltern hatten später ein eigenes Geschäft in Liestal. Ihre Grosseltern mütterlicherseits führten das Gasthaus zum Mond in Buckten. Diese Familien aus dem Mittelstand dachten zukunftsorientiert und unterstützten ihre Töchter bei der Berufswahl. Ziel war die wirtschaftliche Selbstständigkeit und ein erfüllender Beruf.

Half es Köttgen dabei, dass sie Medizin studieren wollte?

Die Wahl des Studienfachs Medizin war jedenfalls kein Zufall. Pflegen und Heilen gehörte ins damalige Bild der üblichen weiblichen Aufgaben. Zusätzlich bestanden für eine Ärztin gute Möglichkeiten, eine eigene Praxis zu eröffnen und so wirtschaftlich selbstständig zu werden.

Ist bekannt, wie viele Frauen vor Köttgen sich vergeblich um einen Studienplatz bemühten?

Die Universität Basel hatte sich ab 1872 mit mehreren Anfragen von Frauen betreffend Zulassung zum Studium zu befassen, darunter auch Russinnen, die an der Universität Zürich Medizin studierten. Basel lehnte die Gesuche alle mit Verweis auf «lo-

«Kommilitonen durften Basels erster Studentin nicht helfen, sonst wurden sie gerügt.»

kale Schwierigkeiten» ab. 1885 ersuchte die Bündnerin und spätere Frauenrechtlerin Meta von Salis um Aufnahme an die Universität. Auch ihr Gesuch wurde abgelehnt.

Welche Hindernisse musste Köttgen dann auf dem Weg zur Immatrikulation überwinden?

Junge Frauen wie Köttgen hatten keinen Zugang zu einem Gymnasium, das sie auf die Matura vorbereitet hätte. Sie waren daher auf die Unter-



Sibylle von Heydebrand ist im Matrikelbuch der Uni Basel auf Anna E. Köttgen gestossen.

FOTOS: NIZ

stützung durch das Elternhaus angewiesen, um ihre Vorbildung zu erwerben. Sehr eindrücklich ist bereits der Lebenslauf von Anna Köttgens Mutter, Rosine Köttgen-Gysin, die in Buckten aufwuchs und sich in erster Linie im Selbststudium eine beachtliche Bildung aneignete. Rosine Köttgen unterstützte ihre Tochter tatkräftig, damit diese studieren konnte.

Ist bekannt, wie es Anna Elisabeth Köttgen im Verlaufe ihres Studiums erging? Wurde sie, banal ausgedrückt, als Studentin gemobbt?

Köttgen begann ihr Medizinstudium 1893 und blieb bis zum zweiten propädeutischen Examen in Basel. Dann setzte sie ihr Studium an der Universität Zürich im Fach Psychiatrie fort. Wie es ihr an der Universität Basel erging, ist nicht bekannt. Überliefert ist aber, dass die Studentenverbindungen darüber wachten, dass Kommilitonen Basels erster Studentin, Emilie Louise Frey, nicht behilflich waren, sonst wurden sie gerügt.

Legte sich das mit der Zeit?

Bereits ein paar Jahre später sah die Situation anders aus: Die Mitstudentinnen unterstützten die Sissacherin Serena Buser. Einzelne Basler Professoren machten jedoch keinen Hehl aus ihrer Abneigung studierenden Frauen gegenüber. Zu diesem Zeitpunkt

68. Ernst Wölflin stud. med. Basel 7
69. Walter Lehner stud. phil. St. Gallen 14
70. Gonin Anstée stud. phil. Lausanne 7
71. A. Köttgen stud. med. Liestal 14
72. Jakob Largaier stud. theol. St. Gallen 14
73. Conradin Bonorand stud. theol. St. Gallen 14
74. Gmfr. Bollinger stud. theol. St. Gallen 7
mit W. N. B. stud. theol. St. Gallen 14

Köttgens handschriftlicher Namenseintrag von 1893. Ein Bild der ersten Baselbieter Studentin und Ärztin ist nicht überliefert.

war Köttgen bereits in Zürich, wo sie sich vermutlich wohler fühlte, weil der Frauenanteil unter den Studierenden höher war, ihre männlichen Kollegen und die Professoren sich an die Frauen an der Uni gewöhnt haben dürften, und Köttgen daher weniger als Exotin auffiel.

Was wurde später aus ihr?

Anna Elisabeth Köttgen ist die erste Baselbieterin, die das medizinische Staatsexamen abgelegt hat. Sie promovierte 1899 an der Universität Zürich mit einem Thema aus der Psychiatrie zum Dr. med. Anschliessend begab sie sich ins Bernbiet und liess sich 1905 in Biel als Ärztin nieder.

Schon nach wenigen Jahren erkrankte sie schwer. Sie verstarb 1909 42-jährig während eines Sanatoriumaufenthalts im Berner Oberland.

Worin liegt die besondere Leistung oder Bedeutung Köttgens?

Ihr Werdegang zeigt auf, wie es erstmals in der Geschichte des Basels einer jungen Frau gelang, eine akademische Laufbahn einzuschlagen, obwohl es keine Möglichkeit gab, an einer Schule die Vorbildung für die Universität zu erlangen. Diese Frau entstammte nicht etwa der Oberschicht, sondern der Mittelschicht. Köttgen war eine Pionierin und ein Vorbild für Frauen, die einen Weg

Zur Person

Sibylle von Heydebrand arbeitet als Dozentin in der Berufs- und Erwachsenenbildung. Die 53-jährige Juristin wohnt mit ihrer Familie in Arlesheim und organisiert in ihrer Freizeit Führungen durch die Ermite. Mit ihrer Initiative **FrauenBasel.ch** setzt sie sich für die Vernetzung von Frauenorganisationen in der Region Basel ein. Sie hat sich mit den Anfängen des Frauenstudiums befasst und der **Ärztin Emilie Louise Frey** (1869–1937), der ersten Frau, die an der Universität Basel studieren und promovieren konnte, eine Webseite gewidmet: www.emielouisefrey.ch (BZ)

einschlagen, der ihnen nicht an der Wiege gesungen wurde.

Wie ging es nach Frey und Köttgen mit den Frauen an der Uni Basel weiter?

Nach Frey (1890), Köttgen und Adèle Weissenberger (1893) immatrikulierte sich 1897 die vierte Studentin, wiederum eine Baselbieterin, die Sissacherin Serena Buser. 1901, elf Jahre nach der Zulassung der ersten Frau an der medizinischen Fakultät, immatrikulierte sich die erste Studentin an der philosophischen Fakultät. Sehr spät, erst 1918, begannen die ersten Studentinnen an der juristischen Fakultät ihr Studium, 1920 an der theologischen. Dies

«Köttgen war eine Pionierin und ein Vorbild für Frauen, die einen Weg einschlugen, der ihnen nicht an der Wiege gesungen wurde.»

macht deutlich, dass sich Juristen und Theologen nur schwer vom traditionellen Frauenbild lösen konnten oder wollten, ganz nach dem biblischen Motto: «Mulier taceat in ecclesia» («Die Frau hat in der Gemeinde zu schweigen», 1. Korinther 14,34; die Red.).

Waren zu dieser Zeit andere Schweizer Universitäten weiter?

Da die Universität Basel über Jahre das Studium eingeschränkt hatte auf Frauen, die ihre Vorbildung in Basel erworben hatten, waren in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg nur gerade 15 Frauen immatrikuliert, während in Zürich, Bern, Lausanne und Genf je zwischen 300 und 600 Frauen studierten. Das Frauenstudium begann in Basel nicht nur sehr spät, sondern vergleichsweise auch besonders restriktiv.

Wieso sind Sie von Frauen wie Frey und Köttgen fasziniert?

Oft und gerne wird in der offiziellen Geschichtsschreibung die Rolle bedeutender Frauen vergessen oder, wie das aktuellste Beispiel zeigt, weggelassen: Das Schweizer Fernsehen setzt seine Geschichtsserie «Die Schweizer», die im November beginnt, mit sechs Männern und keiner Frau. Porträts von Frauen wie Meta von Salis waren zwar vorgesehen, fielen aber dem Spardruck zum Opfer.

Das Schweizer Fernsehen argumentiert damit, dass Männer damals halt wichtigere Rollen einnahmen als Frauen.

Ich denke, unsere Vergangenheit wurde von Männern und Frauen geprägt. Frauen wie Frey und Köttgen sind Pionierinnen der Frauenbildung. Das Baseltier kann stolz sein auf Anna Elisabeth Köttgen aus Liestal, die sich als erste Baselbieterin an der hiesigen Uni einschrieb, um später die erste Ärztin aus dem Baseltier zu werden.